

Uwe Rosenberg
Silke Bärish-Müller

QUAPPENDORF

**EIGENSINNIC.
WIDERSPENSTIG.
LIEBENSWERT.**

Große Geschichte(n)
eines kleinen Dorfes im Oderbruch

Vom Leben lesen



Verlag Drei Wege

Wir danken den Mitarbeitern des Kreisarchives Märkisch-Oderland in Seelow, die einen Großteil der Quappendorfer Akten nach 1945 aufbewahren.

Wir danken dem Heimatverein Neuhardenberg für seine Unterstützung, insbesondere für das Bereitstellen von Unterlagen und Fotos aus dem Nachlass des Quappendorfer Lehrers Ernst Tietze sowie aus dem Archiv des Heimathauses Neuhardenberg.

Wir danken dem Neuhardenberger Fred Nespethal für die Transkription handschriftlicher Dokumente in deutscher Kurrentschrift, der Sütterlin-Vorgängerin.

Wir danken Christian und Waldburg Kupke, die Dokumente zur Quappendorfer Schulgeschichte zur Verfügung stellten. Wir danken der Familie Edgar Schwarz, Annegret Schenk geb. Wojahn, Elfriede Krüger, Erika Everwien geb. Mühlenhaupt und Hans Bardtholdt für die zur Verfügung gestellten Fotos sowie allen Quappendorfern und Freunden des Ortes für das eine oder andere Bild sowie die vielen Geschichten und Erinnerungen, die sie an die Autoren weitergegeben haben.

Ein herzliches Dankeschön gilt den beiden Landwirte-Familien Winnige aus Neu Rosenthal und der Gemeinde Neuhardenberg. Der Druck dieses chronistischen Buches wäre ohne ihre finanzielle Unterstützung nicht möglich gewesen.

Inhalt

Was Sie in diesem Buch erwartet	11
Steinbeil, Herdstellen, Tüllenaxt	12
30 Bronzezeit-Urnen ...	12
Slawische Wörter ...	14
21. März 1413 - „Quappendorp“	15
Kurfürstin, Markgrafen, Standesherrn	17
Fischer, Quappen, Weidevieh	19
Theodor Fontane ...	19
Naturgewalten ...	21
Trockenlegung, Aufteilung, Siegel	22
Bauer und Nachbar ...	23
Abgaben, Dienste, Dienstgeld	27
Die Dorfordnung ...	27
Zum Bauernstand ...	31
Separation, Schulden, Landflucht	32
Die Schwarze Küche ...	33
Zwölf Kinder ...	35
Drei Heiratsanzeigen ...	36
Krieg, Krieger, Kriegerdenkmal	37
Schwedenschanze ...	37
„Etappenhase“ ...	40
Augenzeuge Peter Brieger aus Unterhaching ...	41
Vom Ehrenhain ...	43
Ers.Reservisten ...	44

Neuanfang, Abgaben, Zuteilungen	45	Kirche, Pfarrer und Friedhof	103
Ich, Bürgermeister ...	48	Das Leichensingen ...	107
Weil das Tages-Soll ...	49	Kinder, Kindergarten und Sport	109
Erstes Land, erste Kuh, erstes Pferd	50	Schinkenbrot und Maskenball	112
Die Neusiedlerin Hildegard Freyer ...	51	Strenger ging es zu ...	114
Rosa Martsch und Heinz Plotrowski ...	53	Feste, Vereine und Kultur	116
Plansoll, Agitatoren, Genossenschaft	54	Als „Spinnstuben“ ...	118
Das Einheitskataster ...	55	Dr. Ingrid Harks-Hanke ...	120
Untertanen, Kaiserdeutsche, Bürger	62	Sumpf, Wasser und Hochwasser	121
Einwohnerzahlen ...	62	Pegel-Beobachtungen ...	121
Die Bürgermeister ...	64	Eine Notwehr ...	122
Landkino, Landfriseur, Landleben	65	Ein Oderflut-Opfer ...	123
Wir bitten Sie, ...	65	Fähre, Brücke und Brückenzoll	126
Mit sozialistischem Gruß ...	68	Diese Zollsätze ...	127
Miesterfeld, Steinicke und Fiddeke	72	Der Brückenzoll ...	130
Saat und Ernte ...	72	Straße, Strom und Telefon	132
Die Schäferscheune im Nonnenwinkel ...	78	Krämer, Konsum und Bäckerauto	135
Fünf alte Zeugen ...	80	Brände, Stürme und Feuerwehr	136
Aberglaube, Schmiede und Post	81	Feuerschutz ...	136
Ein Einwurfschlitz ...	81	Wenn ein Wirbelwind über Quappendorf fegt ...	138
Von der Einfalt zur Vernunft ...	84	Mutig, eigensinnig, widerspenstig	141
Schule, Schüler und Schulmeister	86	Der Landreuter ...	144
Das General-Landschul-Reglement von 1763 ...	87	Elf Quappendorfer Bauern trotzen dem Gutsherrn ...	146
Die Schulstube ...	89	Als es eng wird ...	151
Das Arbeitszeugnis ...	90	Mit Widerstand ...	153
Die Lehrerausbildung...	93	Auch Fontane kam von Quappendorf ...	157
Der Lehrer Ernst Tietze ...	97	Auswahl weiterführender Literatur	158
Der „Stahlhelm“ ...	99		
Acht originale Oderbruch-Trachten ...	100		

Was Sie in diesem Buch erwartet

Sie schauen gerade auf die ersten Seiten eines Buches, das als Chronik geplant war und aus dem schließlich ein Lesebuch mit Quappendorfer Geschichten geworden ist.

Nicht Jahreszahlen und Ereignisse haben die Geschichte Quappendorfs geschrieben, es waren die Quappendorfer selbst, die – sei es damals, sei es heute – ihr Leben in der Dorfgemeinschaft in die Hand nehmen, ihr Dorf gestalten, im Ort und andernorts für Gesprächsstoff sorgen, Erfolge und Misserfolge miteinander durchleben, sich gemeinsam freuen und sich manchmal auch miteinander streiten.

Dabei – und das belegen Beispiele aus allen sechs Jahrhunderten Quappendorfer Dorfgeschichte – ging es immer darum, das Beste für den Ort und seine Bewohner zu erreichen. Oft war es Mut, manchmal Trotz, in jedem Fall aber Stolz, Durchhaltevermögen und solidarisches Miteinander, um Quappendorf zu dem werden zu lassen, was es heute ist: Ein kleines Dorf im Oderbruch, das immer mal wieder groß rauskommt, das Geschichte und Geschichten geschrieben hat und wohl noch lange weiter schreiben wird.

In alten Akten und Büchern ist Quappendorf verewigt. Und viel Erlebtes ist überliefert, weil Lehrer Ernst Tietze es gesammelt und aufgeschrieben hat. Große Teile seiner Aufzeichnungen gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Seine Zweitfassung – auf die wir uns berufen – geht mitunter ein wenig flexibel mit Jahreszahlen um. Einiges davon ließ sich aufklären, manches blieb vage. Auf diese Episoden wollten wir dennoch nicht verzichten. Sie helfen Ihnen, am Ende dieses Buches zu verstehen, warum die Quappendorfer so sind, wie sie sind: mutig, eigenwillig, widerspenstig, vor allem aber liebenswert.

Uwe Rosenberg und Silke Bärish-Müller



Der Quappendorfer Gasthof muss eine Attraktion gewesen sein. Gleich auf mehreren Postkarten wird er gezeigt – hier mit einer Ansicht des Tanzsaales.

Schinkenbrot und Maskenball

Der Quappendorfer Gasthof war mehr als 200 Jahre im Besitz der immer gleichen Familie, wobei sich die Namen der Wirthe stetig änderten. Die Wirthe hatten keine Söhne (mehr), stets erbte eine Tochter die Wirtschaft. Und stets fanden diese Töchter einen Ehemann. Der Gasthof bekam so jeweils den Namen der Schwiegersöhne – Dreyling, Kallies, Steinicke und zuletzt Höhne. Diese Familientradition endete, als Emma Höhne, die die Gastwirtschaft von ihren Eltern geerbt hatte, diese 1957 an die Konsumgenossenschaft verpachtete.

Die Quappendorfer Bauern gehörten zum „Krugverlag“ in Quilitz. Nur dessen Bier und Branntwein durfte der Krüger ausschenken. Die Preise bestimmte die Herrschaft. Der Krüger zahlte bei Übernahme des Kruges 14 Taler als Erbverschreibung, musste „Krugtage“ in Quilitz leisten und jährlich zehn Taler Rente aufbringen. Zwar wurde kräftig gezech, doch allein davon konnten die jeweiligen Krüger nicht leben. Es heißt, die Quappendorfer hätten wenig Lust und Zeit gehabt, am Tage in der Wirtschaft zu sitzen. Kein Wunder: Bereits die Dorfordnung von 1624 regelte streng den Gasthofbesuch, obwohl es zu dieser Zeit offenbar noch keinen „Krüger“ in Quappendorf gab. Der wird erst mit der Entwässerung des Bruchs und der begin-

nenden Separation in den bekannten Akten genannt. Da war den Bauern und Nachbarn längst bewusst, dass „während der Predigt oder vor 4 Uhr nach der Vesper kein Bier oder Branntwein ausgeschenkt“ werden durfte. „Das Nachtsitzen und Schwärmen soll keineswegs mehr gestattet sein, deshalb soll der Krüger im Winter um 9 Uhr, im Sommer um 10 Uhr seine Keller schließen.“ Wer den Krüger danach noch zum Ausschenken drängte, musste mit Gefängnisstrafe rechnen. Damit das Gesinde nicht an der Arbeit gehindert wird, solle der Krüger an Werktagen zudem keinem Dienstboten die Zeche gestatten.

Dass nicht immer friedlich gezech wurde, lässt eine weitere Anordnung in der Dorfordnung vermuten: „Sollte Zank und Hader, Raufen und Schlagen im Krüge entstehen, so soll der Schulze oder in seiner Abwesenheit der Krüger oder ein anderer Nachbar Frieden gebieten. Wenn sie sich aber nicht weisen lassen wollen, so sollen beide Teile in Haft genommen und mit Gefängnis oder Geld gestraft werden. Wollen die Parteien mit Hadern dennoch nicht aufhören, so sollen die nächsten Nachbarn gerufen werden und verbunden sein, getreulich beieinander zu halten, um sich des Verbrechers zu bemächtigen.“

Wer dem nicht nachkam, hatte die gleiche Strafe wie die Rauffbolde zu erwarten. Zechpreller wies die Dorfordnung ebenfalls in die Schranken: „Weil auch einige, wenn ihnen die Zeche vom Krüger geborgt wird, übermässig in sich hineinsaufen und nachher nicht bezahlen können, so soll der Krüger einem



Rentnerfeier nach 1945 im Gasthof

Bauern nicht über vier Taler, einem Kossäten nicht über zwei Taler und einem Knecht nicht über acht Groschen borgen.“ Sollte der Wirt dem Bauern, Kossäten oder Knecht mehr als diese Summe zutrauen, so konnte er der Bezahlung wegen hinterher keine Hilfe von der Herrschaft erwarten.

Den strengen Regeln ließ sich trotzen: Der Gasthof hatte eine gute Lage. Bis Ende der 1950er Jahre führte die Straße von Letschin nach Neuhardenberg durch Quappendorf. Im Sommer kamen Handelsleute, im Winter Holzfuhrwerke. Sie machten Pause oder übernachteten gern im Quappendorfer Gasthof, der laut Ernst Tietze für „seine großen Brote mit dickem Schinkenbelag bekannt war“. Auf dem Rückweg vom Holzfällen machten die Bruchbauern oft noch eine längere Rast mit Bier und Korn, den Weg zu ihrem Hof fanden die Pferde dennoch.

Nachdem Anfang der 1930er Jahre der Flugplatz zwischen Quappendorf und Neu-Hardenberg gebaut wurde, kamen Soldaten in den Gasthof. Dies blieb so bis zu seiner Schließung.

Um 1900 wurde der Gasthof um einen Saal erweitert. Die nun größeren Tanzveranstaltungen waren bald auch in der

Umgebung sehr beliebt. Laut Tietze habe es in Quappendorf wenig Betrunkene und selten Schlägereien gegeben. Die größten Bälle fanden zur Fastnacht und zur Kirmes statt. Dann orderte der Wirt ein Quartett Militärmusiker, später Sprockhoffs Musikkapelle. Weil seinerzeit kein Eintritt genommen wurde, gingen die Musiker von Tanzpaar zu Tanzpaar und sammelten je einen Silber Groschen ein. Üblich war es auch, dass – während die Kapelle weiterspielte – der „Tanzmeister“ eine Glocke schwang. Jedes Paar, das dann weiter tanzte, zahlte zwei Groschen in die Kasse der Musiker.

Um 1890 sei es üblich gewesen, so Tietze, abends mit der ganzen Familie zu Kallies' zu gehen. Die Jugend zeigte Theaterstücke, und es wurde getanzt. Erst im Licht qualmender Tranfunzeln, später

im Licht der Petroleumlampen, dann, und das war schon zu Steinickes Zeiten, mit elektrischer Beleuchtung. Kurz vor Mitternacht rief der „Tanzmäter“ zur Polonaise auf, die oft in den Garten führte, während im Gasthaus eine mitternächtliche Kaffeetafel aufgebaut wurde. Man aß und trank, die Älteren zogen sich zurück, die Jüngeren tanzten und flirteten bis zum „Rausschmeißer“ im Morgengrauen. „Ach, diese Feste des Raiffeisen-Vereins, des Landwirtschaftlichen Vereins, der Trachtengruppe und des Lehrervereins waren wunderschön, egal wie der Wirt gerade hieß“, schwärmt Tietze in der Chronik.

Nach 1945 begeisterten Maskenbälle die Quappendorfer und Gasthofgäste aus der Umgebung, später war es Tanz für „Jung und Alt“ mit einer kleinen Band. Irgendwann gab es dann nur noch Disco-Musik. Jeden Freitag liefen im Saal Landkino-Filme. Filmvorführer Leonhardt aus Neutrebbein zeigte sie mit seinem transportablen Filmprojektor.



Wirtsfamilie Steinicke vor dem Gasthof.



Der Quappendorfer Gasthof vor 1945.



Heute ist der Gasthof ansehnlich renoviert.

Strenger ging es zu ...

... bei kleineren, aber offiziellen Vereinsvergnügen. Nach und nach verschwanden die Trachten, die Bauern und ihre Frauen kleideten sich „städtisch“. Die Damen zwängten sich in Korsetts, pressten die arbeitsgewohnten Hände in glacélederne Handschuhe, polsterten den Po mit einem Kissen und die Oberarme mit Schinkenstücken auf, lästert Ernst Tietze in seiner Chronik. Die Männer verliehen sich mit schwarzem Gehrock oder Frack mehr Würde, trugen buntgeblümete Westen, goldene Uhrketten und weiß schimmernde Manschettenknöpfe.

Fähre, Brücke und Brückenzoll

1728 führte in Quappendorf zum ersten Mal eine Brücke über die Alte Oder. Bis dahin brachte ein Lastkahn Fracht und Personen aus dem oder in das Oderbruch, wenn sie auf dem damals bedeutsamen Handelsweg von Letschin über Quappendorf nach Quilitz und von dort weiter nach Müncheberg oder Berlin unterwegs waren.

Ein Lastkahn wurde von dem holländischen Schiffer Heinrich Hüls gerudert. Am 18. März 1728 klagt Oberamtmann Busse, der zu dieser Zeit Quappendorf verwaltete, dass der Kahn bisher zwar gut gepflegt und repariert worden sei, nun aber „so baufällig (ist), und das Holtz verstocket, daß kein Nagel mehr daran haften will“. Desgleichen, schreibt Busse weiter an die Herrschaft, sei „das Schauer zu diesem Schiffe an den Pfählen dergestalt angefaulet, daß ich das Dach, um die wenigen Materialien zu retten, abnehmen ließ“. Ein Neubau koste – ohne Material und Transportkosten – 200 Taler, weil eine neue Ramme zum Einstoßen der Pfähle gebaut und zudem über dem Wasser gebaut werden müsse, wofür eine teure Rüstung nötig sei. Die Fähre sei bereits faktisch stillgelegt. Das Heu für die Stuterei würde derzeit mit einer von den Fischern eingerichteten Blockfähre unter ziemlicher Gefahr transportiert.

Oberamtmann Busse wusste trotz dieser vertrackten Lage natürlich Rat. Weil die Passage unentbehrlich sei, schlage er vor, die Fähre einzustellen und stattdessen eine Brücke zu bauen. Die habe ganz besondere Vorteile, argumentierte Busse und verwies darauf, dass dann nicht nur in Quilitz, sondern auch in Quappendorf ein Zoll genommen werden könne.

Das Wort „Zoll“ hatte für die Quilitzer Herrschaft längst einen guten Klang. Quilitz war Zollstelle. Schon 1451 verklagten die Wriezener die Quilitzer Herrschaft wegen Zollforderungen. Man hätte dort nie Zoll auferlegt bekommen, versicherten sechs unverdächtige Zeugen, worauf der Kurfürstliche Richter entschied, dass es so bleiben solle. 1554 wurde diese Entscheidung vom Kurfürsten noch einmal bestätigt. 1608 wurden die

Herren von Pfuel, denen ein Teil von Quilitz gehörte, zum Verhör nach Cöln an der Spree vorgeladen, weil sie die Wriezener Zollfreiheit erneut anfochten. Der Streit endete mit einem Vergleich: Die Zollfreiheit für Wriezener wurde in Quilitz aufgehoben – unter der Bedingung, dass der Herrenwagen, eine Art Dienstreisekutsche für Ratsherren, und jedes ihn begleitende Sattelpferd sowie „alles Vieh, welches die Bürger zu Wriezen auf die Weide in die Fischerdörfer treiben würden, zu jeder Zeit zollfrei sein sollten“.

Die Zollsätze waren amtlich festgelegt und einträglich. Angesichts dessen wird verständlich, dass Oberamtmann Busse seiner Herrschaft den Brückenbau in Quappendorf ans Herz legte und diesen mit der Aussicht auf erkleckliche Zusatzeinnahmen schmackhaft machte. Zumal dieser Brückenzoll ausreichen sollte, die Brücke selbst und dazu noch einen Brückenwärter zu unterhalten. Schließlich, so argumentiert der Oberamtmann weiter, sei diese Passage aus dem Bruch nach Berlin für Reisende näher und kürzer als jene über Platkow, wo bereits ein „schweres Brücken-Geld“ genommen werde. Derzeit, merkte Oberamtmann Busse noch süffisant an, würden die Quappendorfer Fischer als Untertanen des Markgrafen und derer von Beerfelde das Geschäft machen und „mit ihrer Transport-Fähre ein großes Transport-Geld“ einnehmen. Dies sei auch eine Art Zoll, eiferte der Oberamtmann weiter und erinnerte den Markgrafen,

Diese Zollsätze ...

... waren laut Frankfurter Amtsblatt in Neu-Hardenberg zu entrichten: „Für ein Pferd, einen Ochsen, eine Tonne Bier, Teer, Schubkarren mit Sieben Kesseln, einen Scherenschleifer-Karren, einen Tragepack-Kessel, Hecheln – 4 Pfennige. Für ein Stein Wolle 2 Pfennige; für einen Decher Rindsleder 1 Groschen 6 Pfennige; für eine Tonne Wein 1 Groschen, für einen Wagen voll Hausgeräth 4 Groschen; für 100 Schmasen 4 Pfennige. Alle übrigen Waren und Sachen (...) werden als Wagenladung mit Victualien (Lebensmitteln) verzollt, oder es werden vom Taler 2 Pfennige gegeben. Eine Wagenladung mit Victualien, Glas, Krämer- oder Handelswaren 1 Groschen 6 Pfennige. Alle Unterthanen welche ihren Zuwachs zu Markte führen, verzollen nur die Pferde, die Ladung aber nicht; die Wagen ▶

► so sie zu Markte gehen, sind bei der Rückkehr frei. Alle Reisende, die in Chaisen oder andern Wagen mit ihrem eignen Vorspann ohne Waren zur Handlung reisen sind ganz frei, reisen sie aber mit gemietheten Pferden, so muss für jedes Pferd 4 Pfennige gegeben werden. Die Reisenden, welche Waren zur Handlung bei sich führen, müssen Pferde und Waren nach obigen Sätzen verzollen.“

Zollfrei waren die Herren von Adel, königliche Beamte und Prediger, wenn sie sich ausweisen konnten. Außerdem „alle Unterthanen von Quilitz und Quappendorf, wenn sie nicht für Lohn fahren“ sowie Bauern und Kossäten aus Letschin, sofern sie eine Jahresabgabe von 8 Scheffel Hafer entrichteten. Alle anderen Letschiner wurden zur Kasse gebeten.

Juden mussten stets einen Groschen Leibzoll zahlen, egal ob sie mit oder ohne Pferd und mit oder ohne Waren unterwegs waren.

dass ein solcher Zoll letztlich der Herrschaft, also eigentlich nur ihm, dem von königlichem Geblüte, allein und keinesfalls den Herren von Beerfelde zustehen würde. Diese ungebührlichen Einnahmen der Fischer seien mit dem Bau einer Brücke am besten zu beenden, schlägt der Oberamtmann vor. Er empfiehlt mit Meister Grothe gleich einen Brückenbauer, der prompt bereits einen Kostenvoranschlag erstellt hatte: 151 Reichstaler für die Brücke (weniger als eine neue Fähre kosten würde) plus 64 Reichstaler 16 Groschen für ein Zollwächterhaus.

Trotzdem lässt Markgraf Albrecht Friedrich die Sache prüfen und schickt am 21. Mai 1728 seinen Kammerrath Jaenichen nach Quappendorf. Er bestätigt dem Markgrafen die Angaben des Oberamtsrats und empfiehlt ebenfalls den Brückenbau. Denn erstens habe der Markgraf von einer Fähre gar nichts, könne aber für die bequeme Passage über eine Brücke, die er auf eigene Kosten baue, natürlich eine Entschädigung für deren Unterhaltung verlangen, sofern diese nicht höher ist, als die Kosten für die Überfahrt in Fähre oder Kahn. Zweitens könne

bei verbesserten Wegen aus dem Bruch nach Neu-Hardenberg auch der dortige Zoll ein wenig angehoben werden. Drittens würde das Heu aus dem Bruch beim Transport über eine Brücke weniger leiden als übers Wasser. Viertens brächte eine Brücke für die Hütung Vorteile, wenn in absehbarer Zeit Vor-

werke bei Quappendorf angelegt würden. Und schließlich könnte fünftens bei einem Quappendorfer Brückenbau die bei Platkow angelegte Brücke, die „aus sicherer Nachricht jährlich über 50 Reichstaler an Zöllen“ einbringe, „wegen des schlechten Zustandes und des scharfen Sumpfes“ unnütz werden. Bis auf die Beerfeldschen Untertanen seien die Quappendorfer bereit, informiert der Kammerrath noch, beim Aufschütten eines Dammes von der heutigen Schule bis zur Brücke nach Kräften zu helfen.

Der Markgraf war schließlich einverstanden, die Bauarbeiten begannen. Quappendorfs erste Brücke wurde 200 Fuß (rund 65 Meter) lang und 11 Fuß (rund 3,5 Meter) breit. Von beiden Uferseiten wurde 30 Fuß breit ein Damm vom Ufer aus ins



Von oben: Die massive Bogenbrücke von 1911 wurde 1945 von deutschen Pionieren zerstört. Eine Notbrücke wurde 1948 durch eine stabilere Holzkonstruktion ersetzt. 1966 entstand der heutige massive Brückenbau.

Der Brückenzoll ...

... galt als „Nebenzoll“ für die Quilitzer Herrschaft. Die Tarife waren festgelegt, im königlichen Amtsblatt wird 1837 in diesem Fall allerdings nicht von einem Zoll, sondern vom Quappendorfer Wege- und Brückengeld gesprochen. – Zahlen mussten die Passanten der Brücke so oder so: Zu Fuß durfte eine Person die Brücke für drei Pfennige passieren. Wer zu Pferd oder mit dem Wagen unterwegs war, zahlte mehr: Pro „Pferd vor der Chaise“ sechs Pfennige, für „einen beladenen Kram- oder Bauernwagen, der mit zwei oder mehr Pferden bespannt war, wurde ein Groschen fällig. Je Karren mit einem Pferd davor wurden sechs Pfennige kassiert. Für jedes Hausvieh wie Pferde, Ochsen, Kühe, Stiere oder Stärken galt ein Tarif von sechs Pfennigen, für ein Schwein, ein Kalb, ein Schaf oder einen Hammel waren es nur zwei Pfennige.

Wasser gebaut, die eigentliche Brücke lag auf diesem Damm und führte 140 Fuß übers Wasser. 36 Eichen aus Pritzhagen wurden zu Pfählen, die längsten maßen 30 Fuß. Aus 102 Stück Kiefernholz, das aus der Güstebieser Heide kam, entstanden 120 Bohlen, dazu Holme, Balken, Geländer und Schalung. Herangeschafft wurde das Holz von den Untertanen, die dabei ihre Fuhrdienste abarbeiteten. Das Kiefernholz wurde über die Alte Oder herangeflößt. Dem Zimmermann, der 44 Pfähle einzurammen hatte, halfen Quappendorfer beim Ziehen der Ramme. Dafür erhielt jeder von ihnen 16 Groschen. Am Ende standen alles in allem 151 Reichstaler und 4 Groschen zu Buche – wie zuvor veranschlagt. Das Bücken- und Zollwärterhaus neben der Brücke wurde aus gemeinem Bauholz errichtet, war 30 x 25 Fuß klein und hielt sich ebenfalls im geplanten Kostenrahmen.

Bis zum Brückenbau hatte der Neubüdner Heinrich Schütze den gewöhnlichen Zoll eingenommen und als Lohn dafür von jedem Taler drei Groschen erhalten. Nun sollte der bisherige Fährmann Heinrich

Hüls die Aufgabe übernehmen. Als Fährmann hatte er bislang acht Taler Lohn bekommen. Man einigte sich darauf, dass er diese Summe weiterhin erhalten solle und außerdem die zum Brückenhaus gehörige Wiese und das Gartenland nutzen sowie Vieh halten dürfte.

Heinrich Hüls konnte nicht schreiben. Weil er deshalb die Einnahmen nicht notierten konnte, sollte er das kassierte Zollgeld sofort in eine verschlossene Büchse stecken, bis Hüls' 13-jähriger Sohn alt genug sein würde, um dafür dienstverpflichtet zu werden. Den Brückenzoll musste er bei der Herrschaft in Quilitz abgeliefert, nur einen kleinen Teil durfte Hüls behalten. Zu Johanni (24. Juni) erhielt auch der Quilitzer Pfarrer davon fünf Silbergroschen.

Der letzte Hüls starb 1857. Er hatte zwei Töchter, die jüngere heiratete 1856 Carl Friedrich Krüger aus Neu-Rosenthal, der Name des Zolleintreibers wechselte von Hüls auf Krüger. Heute lebt ein Nachfahre der „Zoll-Krügers“ dort, wo anstelle des Zollhauses 1945 ein neues Haus entstand.



Das Zollhaus wurde 1945 stark beschädigt. An seiner Stelle wurde ein neues Haus gebaut. Nachfahren der „Zoll-Krüger“ wohnen noch heute dort.

Das Brückengeld wurde bis 1911 kassiert. Mit dem Neubau der Chaussee von Neuhardenberg (Oderbruchstraße) nach Quappendorf erhielt das Dorf 1911 die erste massive Brücke. 18 000 Mark kostete sie die Gutsherrschaft. Diese Brücke wurde in der Nacht vom 16. zum 17. April 1945 von deutschen Soldaten gesprengt, das Zollhaus dabei stark beschädigt. An seiner Stelle entstand ein neues Haus. Die große Scheune auf der gegenüberliegenden Straßenseite brannte 1945 ab, nur ein kleiner Schuppen steht heute noch im einstigen Garten des Zollpächters. Eine kleine Notbrücke ersetzte die zerstörte Bogenbrücke und wurde während des Hochwassers 1947 weggeschwemmt. Die danach gebaute Holzbrücke hielt auf Dauer dem zunehmenden Fahrzeugverkehr nicht stand. 1966 wich sie der heutigen, massiven Brückenkonstruktion.